

Ulrich Maier, *Caesars Feldzüge in Gallien (58–51 v. Chr.) in ihrem Zusammenhang mit der stadtrömischen Politik*. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 29. Rudolf Habelt Verlag, Bonn 1978. 102 Seiten.

D. Timpe (*Historia* 14, 1965, 189 f.) hat mit wünschenswerter Klarheit herausgearbeitet, daß die Frage nach Caesars Motiven, Absichten, Plänen und Konzeptionen im gallischen Krieg aus den Quellen nicht eindeutig beantwortet werden kann. Die sparsamen Aussagen unserer Quellen könnten lediglich 'in verschiedene, aber nicht streng beweisbare Entwürfe' eingeordnet werden. In Kenntnis dieser (S. 14, Anm. 1) und anderer (S. 12) Feststellungen hat Verf. eine Antwort auf 'die Frage nach der stadtrömischen Bedingtheit von Caesars Handeln in Gallien' (S. 12) gesucht, bei 'der Ungunst der Quellenlage' sicher ein mutiges Unternehmen, das er 'nur mit großen Vorbehalten und im ständigen Bewußtsein des hypothetischen Charakters vieler Aussagen' durchgeführt hat (S. 17; vgl. S. 36). Man sollte dem Verf. ob seiner Arbeit dankbar sein, auch und vielleicht gerade dann, wenn man wie der Rez. die meisten Aussagen skeptisch bewertet. Die Bedeutung der Arbeit liegt nämlich nicht in irgendwelchen 'Ergebnissen' – die sind auf dem Feld, das Verf. beackert hat, auch nicht zu erwarten –, sondern in der Bereicherung der Interpretation um einen bislang etwas vernachlässigten Aspekt, dessen konsequente Berücksichtigung zwar nicht zur Widerlegung, aber sehr wohl zur Infragestellung überkommener Ansichten führen kann.

Die Untersuchung ist nach allgemeinen Vorbemerkungen (S. 11–17) in drei Teile gegliedert: In einer 'Fallstudie' (S. 14) wird der Ausbruch des Helvetierkrieges analysiert (S. 18–35). Dann folgen 'im historischen Längsschnittverfahren' (S. 14) 'Caesars Feldzüge in Gallien und die Politik in Rom (58–51 v. Chr.)' (S. 36–81). Den Abschluß bilden 'Teilaspekte zur Frage nach dem Ineinandergreifen von Caesars gallischer und stadtrömischer Politik' (S. 82–93). Der Arbeit sind ein Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 94–99) sowie ein Namen- und Sachregister (S. 100–102) beigegeben.

Es sollen von vornherein keine Unklarheiten bestehen: In meinen Augen ist die Arbeit im wesentlichen eine Abfolge von Spekulationen, freilich von gescheiterten Spekulationen, für die sich in den Quellen keine Dekkung, wohl aber häufig Anhaltspunkte finden lassen. Hier ein Beispiel: Zur Erklärung des Helvetierkrieges geht Verf. von einer Art Persönlichkeitsbild Caesars aus (S. 20: 'Wille zum Handeln, zum alles oder nichts'; zeitweilig übersteigter Ehrgeiz als Folge seiner Krankheit, 'als Kompensation für eventuelle Minderwertigkeitsgefühle', als Folge der Spuren, die 'das Trauma des Ausgestoßenen' bei ihm hinterlassen hat), mit dem, wenn Rez. das recht versteht, so etwas wie ein Bedingungsfeld abgesteckt werden soll. Hinzu kommen dann die Probleme des sogenannten ersten Triumvirats, dessen Festigkeit auf einem soliden Konflikt der drei Männer mit dem Senat beruhte. Die Gefahr einer Konfliktbeilegung und damit eines Auseinanderbrechens der drei Verbündeten ließ sich erfolgreich meistern durch die Verbannung Ciceros, die Entfernung Catos und – wegen der damit gegebenen 'provokativen Nichtbeachtung der Rechte des Senats' – durch die eigenmächtige Eröffnung eines Feldzuges durch Caesar. Dadurch wurde Pompeius, der nun Caesars Politik verteidigen mußte, 'von einem Zusammengehen mit dem Senat' abgehalten (S. 27). Positiv im Sinne einer militärischen Aktion wirkte sich nach Verf. die auf Gewinn bedachte Erwartungshaltung römischer Finanzkreise aus, die Caesar mit Krediten behilflich gewesen waren und ihn jetzt eventuell zu gewinnbringenden Feldzügen drängten (S. 28 f.; 32). 'Der Druck, der von der stadtrömischen Politik auf Caesar ausging', war 'zu stark', als daß die tatsächliche Lage in den Provinzen hätte 'kriegsverhindernd' sein können. Caesar konnte nur noch wählen, wo – nicht ob – er militärisch aktiv werden wollte (S. 30). Trotz des Umschlages sozusagen vom 'Potentialis', der der Methode des Verf. entspricht, in den 'Indikativ' sind das alles 'Faktoren', 'die Caesar in seiner Entscheidungssituation beeinflussen konnten'



(vom Rez. hervorgehoben). Hinzu komme eine die Entscheidungsfreiheit Caesars einschränkende 'Eigendynamik' seiner Maßnahmen (S. 33), die angesichts der 'überstürzten Abreise aus Rom', der Sofortmaßnahmen und der 'propagandistisch übersteigerten Darstellung der Gefahr' – und das alles bei der offenkundigen Friedfertigkeit der Helvetier – in Caesars Furcht vor 'dem Gespött seiner Gegner in der Hauptstadt' gipfelt (S. 35). Die Folgerung: Caesars Entscheidung zum Helvetierkrieg sei 'überwiegend von innenpolitischen Faktoren bestimmt', da er 'sich eine eigenständige Machtbasis zu verschaffen' und von daher 'den Gang des politischen Geschehens in Rom auch von Gallien aus mitzubestimmen' entschlossen gewesen sei (ebd.).

Mit psychologischen oder gar psychiatrischen Erwägungen zu arbeiten, kommt mehr und mehr in Mode – darum werden z. B. Caesars Feldzüge als therapeutische Maßnahmen eingestuft (so Esser bei Verf. S. 19) –, aber ich bin altmodisch und verstehe von beiden Disziplinen absolut nichts. Ich könnte mir darüber hinaus vorstellen, daß ihre seriöse Handhabung eine gründliche und vor allem unmittelbare Beobachtung des 'Patienten' durch einen Fachmann voraussetzt und daß eine indirekte 'Beobachtung' über Wortwahl, Häufigkeit bestimmter Begriffe usw., wie sie Feller und Semi angestellt haben, im Grunde fragwürdig bleibt. Daß Caesar nach Ruhm strebte, daß er sich eine eigenständige Machtbasis aufbauen wollte, ist unbestritten. Damit lag er ganz auf der Linie eines Pompeius, eines Crassus, eines Metellus und eines Afranius (A. Heuß, RG 268 ff.; D. Timpe, *Historia* 14, 1965, 197 f.; J. Straub, Caesars 'gerechter Krieg' in Gallien. Wiss. Beilage z. Jahresber. 1972/73 d. Kronberg-Gymnasiums Aschaffenburg, S. 4), und um diese bei römischen Politikern gängige Einstellung zu erklären, bedarf es m. E. weder des Rückgriffes auf Caesars 'zu einem bestimmten Zeitpunkt möglicherweise zutreffende Seelenlage' (S. 20) noch auf die römische Innenpolitik. Dabei bestreitet Rez. übrigens in keiner Weise, daß die Innenpolitik bei Caesars Entscheidungen eine Rolle gespielt hat; nur ist das in dieser allgemeinen Form eine Binsenwahrheit, die auch auf andere zeitgenössische Politiker zutrifft, die u. a. deshalb nach außenpolitischem Ruhm strebten, weil dadurch ihre innenpolitische Stellung gefestigt wurde.

Irritierend erscheint auch der provokative Kriegsbeginn mit dem angeblichen Festigungseffekt für das Triumvirat. Wenn schon einmal spekuliert wird, dann darf zumindest gefragt werden, ob nicht die gegenteilige Wirkung eintreten konnte? Das eventuelle Drängen römischer Finanzkreise auf einen ertragreichen Krieg hin sollte ganz aus dem Spiel bleiben, solange Verf. (S. 29, A. 15) vermerken muß, daß dieser Aussage nur eine quellenmäßig nicht gestützte Vermutung Walters zugrunde liegt. Unverständlich ist das Operieren mit der angeblichen Sorge Caesars, er könne angesichts der Friedfertigkeit der Helvetier und seiner übertriebenen Darstellung der von ihnen ausgehenden Gefahren von seinen politischen Gegnern ausgelacht werden. Hatte Caesar bei seiner schleunigen Abreise aus Rom noch Zeit, eine große Propagandaoffensive zu starten, die ihn jetzt in Zugzwang brachte? Davon wissen wir jedenfalls nichts, und das, was Caesar später – nach Ansicht des Verf. wohl i. J. 51 v. Chr. (S. 15) – in seinen *Commentarii* veröffentlichte, kann doch kaum für derart subtile Folgerungen herangezogen werden; denn jetzt galt es, das weit zurückliegende Geschehen durch Aufweis der tatsächlichen oder vorgeblichen Gefahr im nachhinein zu rechtfertigen (s. dazu K. Christ, *Krise und Untergang der röm. Republik* [1979] 323–329).

Auch gegen die weiteren Darlegungen sind, wie Verf. gewissenhaft vermerkt (S. 36), 'Vorbehalte' zu machen, und 'nur mit größten Vorbehalten' (S. 39) trägt er seine Vermutungen über die Schaffung von Einflußsphären in Gallien vor. Daß Caesars Zustimmung zur Rückberufung Ciceros eine Art Tauschgeschäft war (zwei Legionen gegen Cicero), bleibt für Rez. fraglich (S. 47). Caesars übertriebene Härte gegen die Atuatiker scheint plausibel erklärt zu sein (S. 49; 51), aber die Annahme, daß Galbas unglücklicher Alpenfeldzug (Gall. 3, 1–7, 1) 'vor allem auf die Abwesenheit fast der halben Legion zurückzuführen' sei (S. 51), findet bei Caesar selbst keine Stütze (vgl. K. Stiewe, *Würzburger Jahrb. Altertumswiss. N. F.* 2, 1976, 153) und wird vom Verf. (S. 51 Anm. 33) z. T. auch wieder eingeschränkt. Gegen die Heranziehung von Oros. 6, 8, 3 spricht u. a. auch die Tatsache, daß der spätantike Autor mit mehr als 30 000 Gefallenen auf der Seite der Barbaren in der Schlacht bei Octodurus rechnet (Gall. 3, 6, 2 kommt nur auf gut 10 000). Glaubhaft erscheint die Darlegung zu Caesars Sprachregelung in der Angelegenheit 'der rebellierenden Veneter' (S. 56 f.), aber spekulativ ist die Annahme (S. 65), Caesar habe das Morinerland plündern lassen, um die Soldaten für den materiell enttäuschenden ersten Britannienfeldzug zu entschädigen. Irreführend ist die Behauptung, die Eburonen, Treverer, Carnuten und Senonen hätten einen Aufstand gemacht, 'sobald angenommen werden konnte, daß sich Caesar auf dem Weg nach Italien befand' (S. 71). Tatsächlich war aber 'Caesar gar nicht weit weg' (O. Seel, *Ambiorix*, jetzt in: D. Rasmussen, *Caesar. Wege d. Forsch.* 43 [1967]

311–314), und Rez. kann sich kaum vorstellen, daß die gallischen Fürsten darüber nicht informiert waren. Der Abbruch des zweiten Germanenfeldzuges infolge Zuspitzung der innenpolitischen Lage und der möglichen Nachricht vom Tode des Crassus ist m. E. ebenso spekulativ wie die Ansicht, 'daß Caesars Maßnahmen in Gallien ganz den Zielen untergeordnet waren, die seine Stellung und seinen Einfluß im politischen Leben der Hauptstadt betrafen' (S. 74 f.). Der Verlust von zwei römischen Kohorten bei Atuatuca durch germanische Reiter wird von Caesar so nicht behauptet (Gall. 6, 44, 1). Caesar sagt leider nicht, wo bzw. bei welcher Gelegenheit er die beiden Kohorten verloren hat. Die große Eburonenhatz war offenbar – vgl. nur Gall. 6, 34 – gar nicht ungefährlich für Caesars Truppen. Hier noch zwei Kleinigkeiten: S. 46 sind mit den Anmerkungen 4 und 5 (im Text) wohl die Anmerkungen 3 und 4 gemeint, und S. 58 müßte es Aremorika heißen.

Andernach

Hans Peter Kohns